

Unser Botschafter Freiherr von Marshall hat in aller Stille in

Englands

Hauptstadt seinen Einzug gehalten: die Regierungsblätter widmeten ihm einen freundlichen Willkommengruß, auch der König soll ihm Liebenswürdigkeiten gesandt haben. Der Anfang war also ganz gut. Daß die deutschfeindliche Presse kräftig vom Leder zog, nimmt nicht wunder; die eifersüchtigen Leute wollen doch auch auf die Kosten kommen. Ein ehrlicher Bewunderer deutschen Wesens ist Lord Saldane, der ehemalige Kriegsminister.

Bei den Solofeierlichkeiten in Prag ist es zu heftigen Zusammenstößen zwischen deutschen Studenten und Tschechen gekommen. Ein deutscher Student wurde von einem Tschechen mit dem Stode zu Boden geschlagen. Dies war das Zeichen zu einem allgemeinen Angriff der Tschechen gegen die Studenten. Es wurden etwa 5 der letzteren schwer verletzt, 20 andere leichter. Auch die Mägen und Bänder wurden den Studenten herunter gerissen. Eine alte Frau biß einen Studenten, sodaß dieser eine schmerzhaft Wunde erlitt. Die Vorfälle spielten sich beim Gebäude der Landesbank für Böhmen ab, auf dem von einem Balkon aus der Oberlandmarschall von Böhmen, Prinz Lobkowitz, mit steigendem Entsetzen das Wüten der Menge beobachtete.

Die Folgen des Londoner Transportarbeiterstreiks machen sich empfindlich bemerkbar. Fünf große Londoner Firmen haben in einer Zuschrift an den Premierminister erklärt, sie müßten ihre Werke schließen, da sie infolge des Streiks im Londoner Hafen kein Rohmaterial erhalten können. Die Leute seien bereit zu arbeiten, müßten aber entlassen werden. Die Schuld trage die Einschüchterung der Arbeitswilligen.

Die Führer des Arbeiterbündnisses in Newport verkündeten den

Generalstreik in der nordamerikanischen Küstenschiffahrt infolge der Weigerung der sieben Küstenschiffahrtsgesellschaften, nur organisierte Seeleute zu beschäftigen. Sie hoffen, daß mehr als 35 000 Seizer, Matrosen und 40 000 Hafenarbeiter in Newport und anderen Häfen sich den Ausständigen anschließen werden.

K. Das englische Königspaar in einem Arbeiterheim zu Gast.

Niemals wohl in der Geschichte Englands, niemals sicherlich in unserer Zeit, haben ein König und eine Königin einen Tag in so enger Berührung mit ihren Untertanen der Arbeiterklasse verbracht, als König Georg und Königin Mary es am vergangenen Donnerstag taten. So beginnt einer der englischen Berichterstatter seine Schilderung von dem Besuch des Königspaares in den Lewis Merthyr-Kohlengruben. Raum hatten sie den Hof der Grube betreten und sich hier ein wenig umgesehen, so waren sie auch schon vertraut mit den Bergleuten, die in ihren schmutzigen Kleidern und mit geschwänzten Gesichtern um sie herumstanden. Alles interessierte die hohen Herrschaften: die Grubenponies, der Prozeß des Kohlenwachsens, die Förderung der Kohle. Sie sprachen mit den Kohlenjungen. Nichts erinnerte an einen offiziellen Königsbesuch mit großem Gefolge und polizeilicher Überwachung. Der König im Filzhut und dunklem Ueberrock und die Königin in einem einfachen blaßgrünen Kleid bewegten sich unter den Arbeitern mit einer ungemessenen Vertraulichkeit, wie wenn sie alle seit langem gute Bekannte wären. Den Höhepunkt erreichte das große Ereignis, als die Königin den Wunsch äußerte, irgendein Arbeiterheim zu besuchen. Man führte sie vor das kleine Haus, in dem Thomas Jones, ein einfacher Grubenarbeiter, mit seiner Frau und Tochter lebt. Natürlich war die Erregung groß in der Arbeiterfamilie über diesen unerwarteten Besuch, aber Vorbereitungen konnten nicht getroffen werden, denn das Königspaar folgte den Ankündigungen der großen Neuigkeit auf dem Fuße. „Wir waren in der Küche, als der König und die Königin kamen“, so berichtete Frau Jones von dem seltenen Besuch. „Ich hörte, wie die Königin im Flur sagte: „Wo ist denn die Familie?“ ging hinaus und sagte: „Willkommen, Eure Majestäten.“ Der König und die Königin schüttelten Herrn und Frau Jones die Hände und ließen sich ihr kleines Baby zeigen. Dann standen sie einige Minuten im Vorraum und sprachen mit ihnen, bis Frau Jones zur Königin sagte: „Möchten Eure Majestät nicht die Küche sehen?“ und sie fügte lächelnd hinzu: „Wollen Sie eine Tasse Tee, gnädige Frau?“ Die Königin antwortete: „Aber sehr gern. Das möchte ich gerade.“ So setzten sich denn alle vier gemütlich an den Küchentisch, und die Hausfrau brachte Tee, hot auch Zucker an, den aber die Königin zu ihrer Bewunderung ablehnte. Der König bat, ihn zu entschuldigen, da er nachmittags nie Tee trank. Während Königin Mary an einem Bistuit knabberte und sich mit Frau Jones unterhielt, ging König Georg durch die Küche und sah sich die Bilder an. Frau Jones führte dann die hohen Herrschaften durch ihr ganzes kleines Haus, und die Königin sah sich alles mit größter Aufmerksamkeit an. Schließlich hieß es Abschied nehmen. Frau Jones brachte

„Vor zwei Jahren?“ staunte Toddy. „Da muß die Zora ja noch ein Kind gewesen sein.“ „Na ja, so fünfzehn, sechzehn doch wohl. Heute mein' ich, ist sie achtzehn — am Tage in ihren gewöhnlichen Kleidern sieht sie älter aus als abends in dem weißen Kostüm.“

Eine kleine Pause trat ein, dann äußerte Frau Erkmann wieder in ihrem geheimnisvollen Flüsterton: „Ich glaube der Peretti hat die Zora auch verheiratet, denn, sehen Sie — so sehr sie sich vor ihm fürchtet, so läßt sie doch nichts auf ihn kommen. Es braucht nur einer ein Wort gegen ihn zu sagen — gleich wird sie fuchsteufelswild. Und wie sie ihn ansieht! Als ob er ein Gott wäre! Mit den Beiden nimmt das mal kein gutes Ende, sage ich Ihnen.“

Toddy wollte gern wissen, was die Frau damit meinte, aber das vermochte sie selbst nicht recht zu sagen.

„Es ist da was Ueberraturliches“, erwiderte sie nachdenklich. „Wenn er sie wirklich verheiratet hat und wenn der Zauber einmal nicht mehr wirken sollte, dann — ich bin überzeugt, dann bringt er sie um. Denken Sie doch, die Einnahmen, die er von ihr hat — sie bekommt Gagen wie niemand sonst. Und wenn eine Nummer nicht mehr zieht, dann tustest er sich was Neues, noch Wertwüdrigeres aus. Wer weiß, ob ihm der Teufel nicht dabei hilft.“

Toddy war selbst keineswegs ganz sicher, daß dem nicht wirklich so sein könnte. Seine lebhaft, ohnehin erregte Phantasie bemächtigte sich gierig des Vernommenen und baute es aus, so daß noch immer Angeheuerlicheres daraus entstand. Der Dr. Peretti wurde in seiner Einbildungskraft zum Vampyr, ja zum Satan mit Pferdefuß und Hörnern selbst. Arme Zora, die in seiner

eine alte Porzellanlampe, die schon viele Jahre in ihrer Familie war, als Geschenk herbei, und die Königin nahm es auch dankbar an. „Sie sind wirklich zu liebenswürdig“, sagte sie, und Frau Jones war so glücklich, daß ihr die Tränen in die Augen traten. Sie bat die Königin, sie möchte doch ihrem Häuschen einen Namen geben, und als die hohe Frau sich bereit erklärte, erbat sie die Erlaubnis, den Namen „Königin Mary-Haus“ zu wählen. Der König hatte sich unbestimmt mit dem Hausherrn unterhalten, ihm von seinen Erlebnissen in der Kohlengrube erzählt und sich nach seinen Verhältnissen erkundigt.

Eine Luftschiffkatastrophe in Amerika.

Als sich gestern früh um 6 1/2 Uhr der amerikanische Luftballon „Akron“ mit Melvin Vaniman, seinem Bruder Calvin und drei anderen Insassen über Atlantic City bei Newport in einer Höhe von 800 Metern befand, plakte der Gasballon in der Mitte, wahrscheinlich infolge seiner Ausdehnung durch die Sonnenstrahlen. Das entweichende Gas entzündete sich. Es erfolgte eine furchtbare Explosion. Das Entschlacke spielte sich in wenigen Sekunden ab. Die Explosion war von solcher Gewalt, daß der Gasballon in Atome zerfiel. Eine ungeheure Flammenmasse umgab die Stelle, wo er sich befunden hatte, ungefähr zehn Sekunden lang. Dann erloschen die Flammen, und man konnte gegen den Morgenhimmel deutlich die herabstürzenden Trümmer sehen. Augenzeugen sahen, daß die unter dem Ballon angebrachte Struktur, in der die fünf unglücklichen Personen eingeschlossen waren, von dem Ballon losbrach, einige Augenblicke an einem Ende herabhing und dann, sich mehrmals überschlagend, niederfiel. Dabei sah man einen schwarzen Klumpen, augenscheinlich den Körper eines Mannes, auf das Wasser aufschlagen. Es war der kopflose Körper Calvin Vanimans, der später von dem Rettungskorps aufgefunden wurde. Alle 5 Insassen des Ballons waren in das 18 Fuß tiefe Wasser gestürzt und auf der Stelle getötet worden. Der Bau des zerstörten Luftschiffes hat bisher etwa zwei Millionen Mk. gekostet. Das Luftschiff unternahm seinen letzten Probeaufstieg vor der geplanten Ueberquerung des Atlantischen Ozeans.

Das Luftschiff wies eine ähnliche Bauart auf wie Wellmanns Luftschiff.

Ein Ueberfall auf eine 73jährige Greisin

bildete den Ausgangspunkt einer Verhandlung vor dem Essener Schwurgericht gegen den häufig vorbeistrassten berufslosen Georg Wiefers aus Gelsenkirchen wegen versuchten schweren Raubes. Die im Jahre 1839 geborene Witwe Reinschagen bewohnt in der Maßstraße in Gelsenkirchen in der sog. Herrenburg einen Ladenraum nebst zwei kleinen Räumen. Am Abend des 16. März ds. Js. hielt sich die alte Frau wie gewöhnlich im Laden auf und war im Begriff, zu Bett zu gehen. Plötzlich klopfte ein Mann an das Ladenfenster und rief der Reinschagen zu, er wolle einen gewissen Karl herausholen, der sich dort versteckt habe. Die Frau erwiderte, sie habe dort keinen versteckt, worauf der Fremde erklärte, er würde ein paar Leute zu Hilfe holen und dann wiederkommen. Tatsächlich ging er dann auch fort. Die Witwe Reinschagen ging darauf zu Bett. Plötzlich hörte sie ein Geräusch im Laden, als ob etwas mit Gewalt losgebrochen würde. Dann stand mit einem Mal der Mann vor ihr, der kurz vorher durch das Fenster gesehen hatte. Sie sprang aus dem Bett, der Mann griff ihr an die Kehle, drückte sie mehrfach in das Bett zurück, wirgte sie am Hals und schlug sie auch mehrmals auf den Hinterkopf. Der Eindringling rief ihr zu: „Gibst Du noch einen Laut von Dir, so bist Du eine Leiche!“ und zog sich schließlich in den Ladenraum zurück.

Die alte Reinschagen kletterte in ihrer Todesangst durch ein im Nebenraum belegenes Fenster auf die Straße und holte Nachbarn zu Hilfe. Als diese kamen, war der Täter nicht mehr im Hause. Es wurden sofort ein Kriminalbeamter und zwei Schutzleute herbeigerufen, die den Sachverhalt feststellten. Gleichzeitig kam diesen zu Ohren, daß der Täter sich im Hause in der Wohnung der Eheleute Meschinski aufhalte. Frau Reinschagen wurde in die Wohnung geführt und will den Angellagten mit aller Bestimmtheit als den Täter

Macht war! Armer, unschuldiger Engel! Wenn er sie doch aus den Krallen des Bösen hätte retten können!

Nachdenklich, wie er es vielleicht noch nie gewesen, kehrte er nach dem kleinen Zimmerchen zurück, das er sich in der dritten Etage eines beliebigen Hotels in der Besterbrogade, mit dem ein Automatenrestaurant verbunden war, gemietet hatte. Bis in die späte Nacht grubelte er über Zora und ihre geheimnisvollen Beziehungen zu dem Dr. Peretti nach, und als er endlich einschlief, träumte er von einer finstern Gestalt mit Fledermausflügeln, die einen Engel in den Krallen haltend, über den Türmen von Kopenhagen flog. Der Engel aber trug Zoras Züge.

2. Kapitel.

Fast allabendlich traf Toddy die liebliche Zora in dem Versammlungszimmer der Artisten im Tivoli-Variete und von Tag zu Tag wurden die beiden vertrauter. Es zeigte sich, daß das Mädchen mit den weißblauen verbonnenen Augen gerade so lustig sein konnte wie andere ihres Alters, wenn auch freilich ihr Wesen dabei etwas Bornehmes, Prinzessinnenhaftes behielt.

Toddy wurde von Tag zu Tag verliebter, und da Zora zutraulich, fast zärtlich zu ihm war, so fühlte er sich, wie er sich selbst versicherte, unendlich glücklich. Nur eines kränkte ihn — nämlich, daß seine Angebetete ihm an Kenntnissen so unendlich überlegen war. Himmlischer Vater! Was wußte das Mädchen nicht alles! Toddy erschien sie als ein Wunder von Gelehrsamkeit und als sie eines Tages gar vom Magalenen-, Amazonen- und Lorenzstrom in Amerika redete, so ganz beiläufig, gar nicht, als ob sie damit prahlen wollte, da schauerte er in ehrfürchtiger Bewunderung gegenüber der Tiefe ihres Wissens.

wiedererkannt haben. Auch später bei dem Untersuchungsrichter, wo ihr der Angellagte bei einem Lotterietermine mit anderen Leuten vorgestellt wurde, fand sie den Täter bestimmt heraus. Der Angellagte bestreitet die Tat entschieden und will während des ganzen Abends, abgesehen, daß er einmal am Wassertrank gewesen sei, die Wohnung der Eheleute Meschinski nicht verlassen haben. Die Angaben wurden auch von der Frau M. bestätigt. Indessen fiel die ganze Beweisaufnahme darauf zu Ungunsten des Angellagten aus, daß die Geschworenen dem Antrag des Staatsanwalts gemäß die Schuldfrage nach versuchtem schweren Raube unter Ausschluß mildernder Umstände bejahten. Das Gericht verurteilte hierauf den Angellagten zu 3 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf die Dauer von 5 Jahren.

C Der Hochzeitsbesuch mit der Flugmaschine.

Zu der Trauung des bekannten englischen Fliegers Graham White, die am Donnerstag in Chelmsford stattfand, erschienen drei Hochzeitsgäste mit der Flugmaschine, sowohl der Aviatiker Suda als der Pilot Verrier und Miß A. Christich, Redaktrice an einem vielgelesenen Londoner Blatte, ließen es sich nicht nehmen, die Reise von London nach Chelmsford im Flugzeug zu absolvieren. Fräulein Christich gibt eine interessante Schilderung dieses ihres ersten Abenteuers in den Lüften, denn gleich vor dem Aufstieg war ein schwieriges Problem zu überwinden. Die junge Journalistin war mit einem großen Rosenkranz auf dem Flugplatz erschienen: sie wollte der Braut des bekannten Fliegers unter allen Umständen diesen duftenden Glückwunsch „vom Himmel mitbringen.“ „Wo sollten nun diese Blumen im Flugzeug Platz finden? Ich konnte doch unmöglich der Braut von Wind und Wetter zerzauste und entblätterte Rosenzeste überreichen und mich dabei mit der „Luft“ entschuldigen. Die Blumen waren in der gewöhnlichen Weise zusammengebunden und in Seidenpapier eingewickelt. Ich hielt es für das Beste, das Bukett während der Fahrt mit beiden Armen an meiner Brust zu halten, aber Herr Verrier, der Pilot, bedeutete mir sofort sehr höflich und freundlich, in diesem Falle täten wir besser, aus den Rosen gleich einen Totenkranz zu machen. Ein vom Wind abgerissenes Stüchchen Papier, ein einziges Rosenblatt, eine Rasie und hier lag ich 24 Stunden hindurch, konnte hätte sofort unser Schicksal besiegelt. Schließlich kamen wir nach langer Beratung überein, das Bukett unter dem Sitz des Piloten so gut als möglich unterzubringen. Ich kletterte auf meinen Platz, und nun ging es los.“ Gleich am Anfang packte eine Böe das Flugzeug und brühte es um einige Meter hinab: die des Fliegens ungewohnte Passagierin hielt ihr leichtes Stündlein bereits für gekommen. Aber dann stieg die Maschine höher empor und führte nun sicher in dem freien Äther dahin. „Das Eine lernt man in den Lüften begreifen: der Himmel ist ewig unerreichbar. Er schien mir eben so fern wie von der gewöhnlichen Erdoberfläche aus. In diesen Minuten reiner Freude war um mich her umeingelegt ein wüdes Donnergetöse. Es ist ganz nutzlos, sich verständigen zu wollen, man versteht sein eigenes Wort nicht. Eine Flugmaschine scheint mir die beste Kur gegen Nervosität und Hysterie. Hier oben wäre es ganz zwecklos, zu weinen oder zu schluchzen und zu drohen, herauszuspringen. Kein Mensch würde einen hören oder sehen.“ Nach einer Fahrt von vierzig Minuten landete das Flugzeug glücklich auf dem Gute, bei dem die Trauung stattfand. 47 englische Meilen waren in dieser Zeit zurückgelegt worden. Die Journalistin war von ihrem Fluge begeistert, „aber es ist doch eine Marter, in einem Rad ein Flugzeug zu bestiegen. Der Garmanische Zweifelder ist nicht auf Damenbesuch eingerichtet und der Wind sprang mit meinen Röden recht rücksichtslos um.“ Dann wurde der Braut Graham Whites der durch die Lüfte gekommene Rosenkranz feierlich überreicht.

„Sind Sie denn in Amerika gewesen, Fräulein Zora?“ fragte er.

„Aber nein doch — warum?“ meinte das Mädchen. „Nun, weil Sie doch wissen, daß die großen Flüsse von denen Sie eben redeten, in Amerika sind.“

„Ach Gott, das weiß man doch“, entgegnete sie unschuldig.

So. Das weiß man! dachte Toddy. Nun, er wußte es jedenfalls nicht. Es war wirklich recht schlimm, daß sie so gern von gelehrten Dingen sprach. Wenn sie ihm doch lieber von ihrer Kindheit und von Dr. Peretti erzählt hätte, aber davon schwieg sie. Wenn sie ihren Schwäger erwähnte, sagte sie immer „er“, aber was „er“ tat, wie er sich ihr gegenüber benahm, wie sie lebten — von dem allem kein Wort. Direkt danach zu fragen aber traute er sich nicht.

„Ich erscheine Ihnen wohl sehr dumm, Fräulein Zora?“ fragte Toddy, an Zoras letzte Worte, „das weiß man doch“ antwortend.

Sie blühte ihn ernsthaft an. „Das nicht gerade, aber — Sie haben nicht viel gelernt. Im übrigen schadet das nichts, Sie können es ja nachholen.“

Dazu hatte der junge Mensch jedoch wenig Lust, trotzdem meinte er: „Ich könnte es ja versuchen, aber — wie?“

Zora dachte nach. „Gehen Sie zum Little Wheel — der ist sehr klug und gelehrt und wird Sie gern unterrichten. Natürlich müssen Sie ihn dafür bezahlen, denn seitdem er an Gicht leidet und oft nicht auftreten kann, wird ihm beständig Spielhonorar abgezogen. Es hat es sehr knapp, der Arme.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterfuchungs-
n Lokaltermine
d sie den Täter
et die Tat ent-
Abends, abge-
en gewesen sei
nicht verlassen
der Frau M.
aufnahme der-
h die Geschwo-
näh die Schulb-
unter Ausschluß
richt verurteilte
Zuchthaus und

itt
maschine.

lichen Fliegern
helfsmittel stati-
Flugmaschine-
ot Verrier und
elgelesenen Lon-
die Reise von
zu absolvieren.
Schilberung die-
en, denn gleich
obwohl zu über-
einem großen
en: sie wollte
allen Umständen
Himmel mit-
n im Flugzeug
der Braut von
terte Rosenreife
entschuldigen.
Weise zusam-
melt. Ich hielt
der Fahrt mit
en, aber Herr
ehr höflich und
esser, aus den
Ein vom Wind
es Rosenblatt
indurch, konnte
hlich kamen wie
fekt unter dem
zubringen. Ich
es los." Gleich-
us und drückte
sich ungewohnt
bereits für ge-
her empör und
dahin. "Das
der Himmel
so fern wie
In diesen Ma-
ausgesetzt ein-
s, sich verstan-
des Wort nicht.
ur gegen Ner-
ganz zweifel-
rohen, heraus-
en oder sehen."
dete das Flug-
Trauung statt
in dieser Zeit
war von ihrem
arter, in einem
emanische Zwei-
und der Wind
s um. "Dann
durch die Lüfte
st."

seien, Fräulein
das Mädchen
großen Flüsse
sind." entgegnete sie
Nun, er mußte
schlimm, daß
wenn sie ihm
Dr. Peretti er-
sie ihren Bes-
aber was "er-
e sie lebten —
zu fragen aber

umm, Fräulein
orte, "das weiß
nicht gerade,
n übrigen schä-
len."

ich wenig Lust
suchen, aber —
Little Wheel
wird Sie gern
safür bezahlen,
nicht auftreten
abgezogen. Es
egung folgt.)

150 Millionen Frs. für die Göttin Mode.

Die Franzosen sind auf dem Weltmarkt in fast allen Zweigen der Industrie durch Deutsche und Engländer vor den Sintergrund gedrängt worden; nur auf einem einzigen Gebiet ist ihr Ruf der feinsten Kultur und des elegantesten Geschmacks bisher unberührt geblieben: es ist das Reich der Göttin Mode. Und diese Herrschaft bringt nicht nur Ehre, sie bringt auch reichen Gewinn. 150 Millionen Frs. werden alljährlich im Durchschnitt der Mode geopfert, die an den Ufern der Seine strömt, und dieser Goldregen, der zu ihren Füßen niederfällt, ist ein wichtiger Faktor im ganzen französischen Handel. Neun Häuser sind die leuchtenden, über die ganze Welt hin schimmernden Sterne am Himmel der Pariser Mode, zu denen unzählige Frauenaugen mit sehnsüchtigem Begehren aufschauen. Sie allein stellen ein Kapital von wenigstens 50—60 Millionen Frs. dar und haben einen jährlichen Umsatz von fast 70 Millionen Frs. Imponierend wirken die Zahlen, die das Material veranschaulichen, das ein solches Welthaus jährlich verarbeitet. In seinen Toiletten stecken: 12 km. Tuch, 59 km. Seide, Halbside und Samt, 27 km. Futter, 43 km. Seidenamousseline, 6 km. Cretonne, 20 km. Band, 22000 km. Zwirn, eine Tonne Nadeln, drei Zentner Faden und Lein. Das Personal einer dieser Weltfirmen zählt zwischen 1000 und 1500 Angestellte, die eine jährliche Bezahlung von 4—5 Millionen Frs. erhalten. Unter diesen Angestellten gibt es Damen, die geradezu fürstliche Gehälter, bis zu 60000 Frs. beziehen, und das sind nicht etwa nur Frauen in leitender Stellung, sondern oft auch nur Verkäuferinnen. Da heißt es nicht nur, eine Robe zu verkaufen, sondern die Verkäuferin muß der Kundin das gerade für ihre Erscheinung und ihr Aussehen Passende empfehlen. Manche von ihnen, wie z. B. Mme. Bonin, sind wirklich gentile Schöpferinnen, die nicht nur für den Weltruf der französischen Eleganz, sondern auch für das materielle Wohl des Landes Bedeutendes leisten. Sie machen man von den Höhen der Rue de la Paix, wo die führenden Weltfirmen ihr Heim aufgeschlagen haben, hernieder zu den anderen Modeshäusern in Paris und Frankreich, so gewinnt das Bild von der Bedeutung der Modeindustrie noch an imponierender Größe. Allein in Paris gibt es mehr als 12000 Modeshäuser, die bis zu hundert Arbeiterinnen beschäftigen; in ganz Frankreich 20000, wozu noch die 15000 Wäschehäuser und 4000 Geschäfte kommen, die sich mit Ausbesserungen und Veränderungen beschäftigen. Im ganzen sind das 115000 Firmen, in denen geschneidert wird mit einem Personal von mehr als 1 Million Menschen, von denen 94000 Frauen und 15000 Männer sind. Dieses Personal steht unter der Aufsicht von 140000 großen und kleinen Geschäftsinhabern. Es gibt also die Göttin Mode, die so große Opfer fordert, als eine glütige und gerechte Göttin einer großen Anzahl von Menschen Brot und Unterhalt und trägt bei zu dem allgemeinen Wohlstand des Landes, da ihre Schöpfungen in dem Ausfuhrhandel Frankreichs mit mehr als 114 Millionen Frs. vertreten sind.

So was kann nur ein Rindvieh machen wie mein Philipp?

Eine hübsche Geschichte wird dem „Tägl. Corr.“ aus einem Dörfchen im Hannoverschen erzählt: War da in der Zeitung ein Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche, den gefährlichen Feind jedes Viehwirtschafters angegeben; und das beschloß auch ein Bauer anzuwenden, damit das Vieh von der heimtückischen Krankheit verschont bleibe. Es hieß da, die Füße der Kuh sollten mit Kreolin-Böschung abgewaschen und dann mit Holztee eingepinselt werden. Das Maul sei mit Alkohol und Honig einzureiben, das Futter mit Aselene und Einweiß. Der Bauer schaffte alles Zubehör an, und sein Knecht, der Philipp, sollte die prophylaktische Kur in gewissenhafter Weise vornehmen. Und was machte der Mensch in Wirklichkeit? Er streicht Kreolin und Honig aufs Futter der Kuh, Einweiß und Aselene schmiert er um die Hufe; mit der Kreolin-Böschung und dem Holztee aber bearbeitete er dem armen Tiere die Maulhöhle. Zum Glück kam während dieses dritten Aktes der Bauer, von Sorge um sein Vieh gequält, gerade hinzu und konnte, wie er sich nachher im Dorfring ausdrückte, „die Behandlung des einen Rindviehs durch das andere“ in geeigneter Weise unterbrechen. „Aber meinte er, so was kann auch nur ein Rindvieh machen wie mein Philipp!“ — Die Zuhörer hielten es für unhöflich zu widersprechen.

Ein weibliches Opfer der Lynch-Justiz.

Der Rassenhaß in den Südstaaten der Union hat nun ein neues Opfer gefordert: am Dienstag ist in Cordale in Georgia eine Negerfrau von einer empörenden Volksmenge „gerichtet“ worden. In der traurigen Geschichte der amerikanischen Lynch-Justiz in den Südstaaten ist dies der erste Fall, in dem eine Frau aus Rassenhaß ihren irdischen Richter entzogen und getötet worden ist. Die Negerin Annie Barkdale diente als Köchin bei einem wohlhabenden Gutsbesitzer R. C. Jordan. Frau Jordan war dreißig Jahre alt und in ganz Georgia durch ihre ungewöhnliche Schönheit berühmt. Am Montagabend erwartete die Gutsbesitzerin Gäste, die Negerin mochte als Köchin die Anordnungen der Hausfrau mißachten oder schlecht ausgeführt haben, kurz es kam zu einer Auseinandersetzung, die damit endete, daß Frau Jordan der schwarzen Köchin sofort kündigte. Die Negerin, eine sehr große kräftige Person, wurde plötzlich von sinnloser Wut ergriffen, packte ein in der Nähe liegendes großes Transporthorn und hatte ihre Herrin buchstäblich in Stücke. Dann floh sie in die benachbarten Wälder, wurde aber

halb von dem Sheriff aufgeführt und festgenommen. Der Beamte wollte die Gefangene zur Stadt Hankinsville führen, wurde aber von einer Menge bewaffneter und erregter Nachbarn verfolgt und sah sich dadurch gezwungen, sich nach der kleinen Gemeinde Cordale zu wenden, wo er die Negerin im Gemeindegefängnis unterbrachte. Bis gegen Mitternacht blieb alles ruhig; dann war plötzlich das kleine Gefängnis von einer Schar entschlossener Männer umzingelt, im Nu wurde die Tür eingeschlagen, man drang ins Innere, packte die vor Entsetzen halb besinnungslose Negerin, band sie und schleppte sie zum Torort ihres Verbrechens: zum Hause der ermordeten Frau Jordan. Erst in den Morgenstunden wurde das Ziel erreicht: hier knüpfte man ohne viel Umstände die Negerin an einen Baum, worauf sich die Menge ruhig entfernte. Zu der Exekution hatte man den Gatten der Frau Jordan, der an dem Beinamen seiner Frau die Totenwacht hielt; aus dem Hause geholt, damit er Zeuge der Bestrafung und Hinrichtung würde.

„Der erste Schlag muß derbe sein!“

Immer wieder kommt man beim Studium der Napoleonischen Kriege zu einem Vergleich der auf beiden Seiten überlegenden Persönlichkeiten: Blücher und Napoleon. Sondernbare Schwärmer bekränzt ein und manche bekränzt es noch jetzt, daß beide überhaupt verglichen werden könnten, jedenfalls habe dem alten Marschall Vorwärts der Feldherrnbiß des Korjens gefehlt. Wie richtig aber Blücher vorausah, bemessen seine Leber nicht besorgten Vorkämpfer über die preussischen Heeresbewegungen im Jahre 1806. Hätte man damals, wie Blücher wollte, den Entschluß durchgeführt, über den Thüringer Wald zu gehen, „um mitten in den noch weit auseinander gezogenen Feind hineinzutreten“, so wäre man auf den linken französischen Flügel gekommen. „Der erste Schlag muß derbe sein, Sie müssen ihn also auch mit Kraft beginnen“, so riet er hier bei seiner von ihm gewünschten Vereinigung mit Rüchel. Erst Schwarzhorn erkannte auf dem Zuge nach Rüchel Blüchers Feldherrneigenschaften. Zum Glück gelang es diesem tatkräftigen Manne, den Rüchel an die geeignete Stelle zu bringen. Es ist begreiflich, daß Blücher bei seiner ruhmvollen Vergangenheit, bei der Schule, die er unter Belling durchgemacht, ein Meister in der Gefechtsleitung wurde, doch konnte er, wie Müffling aus seinem Stabe berichtet, „die Ausführung kaum erwarten, und alle Bewegungen schienen ihm zu langsam, wenn die Truppen ihre Befehle hatten.“ Sein „Vorwärts!“ donnerte dann oft in den Vorwärtshin. Die Gefahren der Feldschlacht schätzte Blücher höchst niedrig ein, und im Sanftmütigen fand er seinen Mann, wie an der gutbestellten Tafel. Auch hier verließ ihn nicht der Humor, selbst wenn die Mäule dabei von den Kanonen des Feindes aufgeschmetzt wurde. Bei Brienne sah der heldische Greis daselbst im Schlaf noch ruhig bei Tisch, als schon die Kugeln französischer Geschütze in die Decken des hochgelegenen Hauses Wäden zu reißen begannen, und als die Geschosse oberhalb des Speisesaales auf dem Boden herumrollten und die Schornsteine einfließen, so daß ein fürchterliches Gepolter entstand, fragte der alte Blücher einen zufällig anwesenden Diplomaten, der höchst bekräftigt den Raum verlassen wollte, ob ihm das Schloß vielleicht gehöre. Erst nach beendetem Mahle traf Blücher auf dem Schloßhofe in größter Gemütsruhe die Anordnungen betreffs der Wahl des ihm zur Stunde geeigneten Pferdes, und erst nachdem feindliche Plänkler bis dicht an die Mauer vorgeedrungen waren, ritt der greise Feld den Schloßberg im ruhigen Schritt hinab, wobei er mehrfach noch anhielt und drohte: „Jedem in die Fresse zu hauen“, der etwa zu rascherem Tempo drängen würde. Wie anders dagegen Napoleon auf einem Kitzel! Mit langen Ägeln jagte er dahin, und hatte er erst seinen Wagen erreicht, dann drückte er sich in eine Ecke, zu ferne, selbst den Blicken seiner Getreuen zu begegnen. Der Herr der Welt grübelte dann über neue Pläne nach, so lauten die Geschickel der damals, und noch heute pflicht die Nachwelt diesem Heros goldene Kränze. Wie fürchtbar aber unsere Vorfahren unter ihm gelitten, scheint man vergessen zu haben.

Allerlei.

Die Nationalflugschule hat bis jetzt im Regierungsbezirk Hannover 80 000 Mark aufgebracht. Die Sammlungen ergaben in Schleswig-Holstein bis jetzt über 90 000 Mark, davon entfallen rund 32 000 Mark auf Kiel, 8700 Mark auf Altona.

Die deutsche Zuverlässigkeitsfahrt für leichte Automobile, die am Dienstag morgen von Berlin-Reinickendorf aus ihren Anfang genommen hat, führte am ersten Tage über Oranienburg, Neu-Strelitz, Neu-Brandenburg, Anklam und Palewall nach Stettin. Von dort erfolgte am Mittwoch morgen die Weiterfahrt nach Posen über Arnswalde, Deutsch-Krone, Schneidemühl und Alsch. An der Fahrt beteiligten sich 19 deutsche Firmen mit 57 Wagen.

Beim Bau der Berliner Untergrundbahn am Alexanderplatz wurde ein 21-jähriger Arbeiter durch einen umfingenden schweren Eisenträger erschlagen und ein anderer lebensgefährlich verletzt, während mehrere andere mit leichten Wunden davontamen.

Die Vergnügungslust der Berliner ist trotz zeitweiliger Geldknappheit recht groß. Das zeigt das Leben und Treiben auf den zahlreichen Kummel- und Vergnügungsplätzen, das zeigen die vielen teuren Bälle, das zeigt ferner auch wieder der Jahresbericht des Metropoltheaters, das kürzlich in englische Hände übergegangen ist; danach ist schon heute mit einer Dividende von 20 Prozent zu rechnen. Die Gesellschaft könne noch mehr verteilen, will aber größere Abschreibungen vornehmen.

Die Nachforschungen nach den drei „großen“ Berliner Desfrandanten haben bisher ein negatives Ergebnis gehabt, obgleich besonders der 260 000 Mark-Dieb Bruning bald in Trebbin, bald in Groß-Lichterfelde und dann wieder in Wien gesehen worden sein sollte, in der Kaiserstadt an der Donau sogar in Frauenkleidern. Ein „Wissender“ hat der Kriminalpolizei mitgeteilt. Bruning sei „nach Mexiko abgereist“. Für weitere Angaben verlangt er „nur“ 50 000 Mark. Ein „noch Besseres“ teilt mit, Bruning sei nach Holland entkommen. Jedenfalls erfreuen sich alle drei Desfrandanten noch der Freiheit, aber schließlich sind doch viele Hände des Haken Tod.

Eine Berliner Schauspielerin, die in Dresden verhaftet worden war, sprang in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster des dortigen Untersuchungsgefängnisses und zog sich lebensgefährliche Verletzungen zu.

Durch eine Erfindung neuer Ballonhüllen, die von dem Grafen Zeppelin in der Ballonhüllen-Gesellschaft in Schöneberg bei Berlin besichtigt worden ist, soll in Zukunft eine Katastrophe, wie sie das Luftschiff Schwaben betroffen hat, vermieden werden. Ueber die Art der Erfindung wird Stillschweigen bewahrt.

Ein 12-jähriger Pferdedieb machte sich in Neu-Isola bei Berlin an ein unbeauffichtigtes Fuhrwerk eines Handelsmannes heran und tat so, als solle er das Pferd abholen. Mit der unschuldigen Miene bat er einige Männer,

ihm beim Ausspannen des Pferdes behilflich zu sein, schwang sich auf den Sattel, ritt davon und ward nicht mehr gesehen.

Im Hausflur seiner Wohnung wurde der Gastwirt Martin Cohn in Gleiwitz nachts von mehreren Personen überfallen, mit einer Eisenkette niedergebunden und durch einen Neoploerläß getötet. Die Mordbuben, die es auf die Geldkassette des Wirtes abgesehen hatten, flohen auf die Hilferufe der Frau Cohn ohne Beute davon.

Bei einem Kampf zwischen Gendarmen und Zuchthäuslern, die aus dem Gefängnis von Torres Novas in Portugal auszubrechen versuchten, wurden fünf Gefangene getötet und 12 schwer verletzt.

Infolge Zusammenstoßes eines Militärpontonens mit einem Brückenpfeiler stürzten auf der Vamat bei Zürich 30 Personen ins Wasser, die jedoch alle bis auf drei gerettet werden konnten. Mit dem Boot veranken zwei Vereinsfähnen und ein wertvolles Schmuckstück.

Morphiumsucht und Opiumrauchen ist unter den Soldaten der französischen Garnison Tarbes festgesetzt worden. Gegenwärtig liegen 14 morphiumtrunkene Leute, fast ausschließlich Lazarettgehilfen und Unterärzte, im Lazarett von Tarbes. Einige von ihnen sollen sich auch Kokain-Einspritzungen gemacht haben.

Einen gefährlichen Kampf mit einem Wahnsinnigen hatte ein Pariser Polizeikommissar zu bestehen, der, als er zur Verhaftung des Irrenwilligen schreiten wollte, von diesem in der Wohnung eingeschlossen und mit einem Dolch bedroht wurde. Der Kommissar konnte den Tollhändler so lange von sich abwehren, bis Beamte und Nachbarn die Türe eingeschlagen hatten und den Wahnsinnigen überwältigten.

Ueber Nacht zum Milliarden geworden ist ein armer Bauer, der auf seinem Grundstück in der Nähe der sibirischen Stadt Jenissei eine Goldmine entdeckte.

Die Ergebnisse der italienischen Ausgrabungen in Ägypten. Die unter der Leitung von Prof. Schiaparelli stehende italienische archäologische Mission hat nun ihre diesjährige Ausgrabungskampagne bei Assut in Ägypten vollendet, und die reichen Ergebnisse der Arbeiten sind bereits auf dem Wege nach Italien, wo sie eine wertvolle Bereicherung des Turiner Museums bilden werden. Die Arbeiten der Forscher wurden durch die Auffindung einer fast noch unberührten Nekropole belohnt, in der man zahlreiche Gräber und Mumien aus der Zeit von der 4. bis zur 12. Dynastie fand, also etwa aus der Zeit vom 35. bis zum 22. vordynastischen Jahrhundert. Mehr als 120 Skelette waren völlig intakt und man fand bei ihnen noch eine Reihe interessanter Geräte und bemerkenswerte Fragmente von Holzstatuen. Die Ausbeute füllt 88 große Kisten, die bereits in diesen Tagen in Turin erwartet werden.

Bei den olympischen Spielen in Stockholm bestiegen die deutschen Fußballspieler in der Trost-Preis-Runde die russische Mannschaft ganz überlegen; auch die Lawn-Tennispieler hatten gute Erfolge zu verzeichnen. Die deutschen Leichtathleten kamen am Dienstag in der schwedischen Hauptstadt an und begannen dort sofort mit dem letzten Training. Wahrscheinlich werden in Zukunft auch Frauen an der leichtathletischen Wettkämpfe auf den olympischen Spielen teilnehmen.

Die Ermordung eines 17-jährigen Mädchens, dem bei Bourneed in der Nähe von London von ihrem früheren Liebhaber mit einem Rasiermesser die Kehle durchgeschnitten wurde, erregt in der englischen Hauptstadt ungeheures Aufsehen. Ein Polizeibeamter fand den Täter, der sich selbst eine schwere Wunde beigebracht hatte, die Leiche des Mädchens unflämmernd, in bewußtlosem Zustande auf. In einem Briefe, der in seinen Taschen gefunden wurde, erklärte Truman, daß er das Mädchen seinem anderen Manne gäbe.

Das englische Variete ist hoffähig geworden. Das englische Königspaar, das bekanntlich auch kinematographische Vorstellungen wiederholt besucht hat, fand sich jedoch auch in dem Londoner Palasttheater, einer der ersten Varietebühnen Englands, zum Besuch ein. Selbstverständlich machte sich für diese „historische“ Vorstellung ein großes Interesse im Publikum bemerkbar, und obgleich ein Varietepreis den gepfefferten Preis von 105 Mark kostete, war das Theater schon Tage vorher ausverkauft. Ein großer Teil der Zuschauer von Karten nicht reservierter Plätze hatte sich schon 18 Stunden vor Beginn der Vorstellung vor dem Theater eingefunden. Zu Ehren der königlichen Gäste war das Innere des Theaters mit 300 000 natürlichen und künstlichen Rosen ausgeschmückt. Natürlich waren für die Galavorstellungen nur die Berühmte und Beliebteste der englischen Varietebühnen herangezogen worden, die von dem Königspaar wiederholt durch Beifall ausgezeichnet wurden. Zum Schluß sangen familiäre Artisten auf der Bühne die englische Nationalhymne, in die alle Zuschauer einstimmten. — Der deutsche Kaiser hat zwar noch keine Varieteevorstellung beigewohnt, daß hat er schon verschiedentlich den Vorträgen zu Hofe beschiedener Kabarettkünstler zugehört.

Der Ausbruch der Rinderpest in Irland und Nordengland hat bereits ein erhebliches Steigen der Fleischpreise auf dem britischen Inlandmarkt im Gefolge gehabt, da die Ausfuhr von Vieh nach England verboten worden ist und eine Reihe großer Viehmärkte in Nord- und Mittelengland nicht stattfinden dürfen. Am schlimmsten hat London unter der Fleischnot zu leiden, da dort bereits durch den Sofenarbeiterstreik die Fleisch- und Viehfuhrer erheblich unterbunden ist.

Das Sängerfest der deutsch-amerikanischen Gesangsvereine in Philadelphia wurde lobend durch die Anwesenheit des Präsidenten Taft ausgezeichnet, dem ein herzlicher Empfang bereitet wurde. In einer längeren Ansprache hob Taft hervor, daß Amerika der deutschen Zivilisation großen Dank schuldig sei. Die Vorträge eines Männerchors von 6000 Stimmen und eines ebenso starken Kinderchors verhalfen dem deutschen Liede jenseits des Ozeans zu einem großen Erfolg.

Der „ideale Kontorist“. In der Abstinenzzeit „Vortrupp“ findet sich folgendes Inserat: „Junge strebsamer Abstinenz, zurzeit Kontorist in Kornbrennerei, sucht idealer Branche zu widmen.“ — Und da rede noch einer von dem Schwinden der Ideale in unserer Zeit.

Das Alter der Strohhüte.

Der Strohhut, in dessen Zeiten die Saison wieder gerückt ist, tauchte in Frankreich zuerst im Jahre 1784 auf den Köpfen der Damen auf. Bei den Herren kam er erst gegen 1815 in Aufnahme, und erst 30 Jahre später war der Bedarf so groß geworden, daß im Elsass große Strohhutfabriken gegründet wurden. Frankreich hat auch bis heute seine Vormachtstellung als Strohhutlieferant der Welt behauptet und hat als ersten Konkurrenten nur den Panama, dessen früher außerordentlich hoher Preis allmählich ein Niveau erreicht hat, das den Panamahut auch bescheidenen Mitteln zugänglich macht. Erwähnt sei noch, daß viele Strohhüte ihrem Namen zum Trost aus Holz bestehen, was ihrer Fähigkeit, den Träger vor den Sonnenstrahlen zu schützen, indessen keinen Abbruch tut.



„Nagut“ Geflügelfutter

zur Erzielung vieler Eier ohne
freien Auslauf, sowie 4601

Reform-Sundeluchen

empfehlen: Wiltz, Göttingen,
Wiltz, Beckmann, Konsum-Ver-
einigung, Wiltz, Göttingen,
Wiltz, Beckmann, Konsum-Ver-

Flechten

alles, u. trockene Schuppenflechte,
Skroph., Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße

Reinschäden, Beinschwellen, Ader-
schmerzen, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig

wer bisher vergeblich hoffte
schick zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma
Schubert & Co., Weinbühl-Dresden,
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Neue Nähmaschine

steht sehr billig zu verkaufen.
Göttingen, Friedr. Str. 42.

Modesalon

aller künstlichen
Haararbeiten

konkurrenzlos in Aus-
führung und Billigkeit

**Zopf- und
Haar-Handlung**

Freihergeheft
für Damen und Herren.
Kronen-Parfümerie.

H. Hornfeck, Steele.

Café Geene gegenüber.
Für die Reise-Saison
alle Bäder-
und Toilette-Artikel.

Persil

**wäscht
bleicht**

und
**desinfiziert
gleichzeitig!**

Bestes selbsttätiges
Waschmittel

Erprobt u. gelobt!

Erhältlich nur in Original-
Paketen, niemals lose.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF.
Allein. Febr. auch d. alleinstellen

Henkel's Bleich-Soda

Hochfeine Centrifugenbutter

1. Qualität 10,25 Mk., II. Qual.
9,00 Mk. versch. geg. Nachn. fr. in
Postkolli netto 9 Mk. Inhalt.

Ein Versuch führt zu dauernder
Abnahme. W. Kanschke,
4433 Margaretenowa Dtr.

Stollwerck-Kakao

mit Brut, vernichtet radikal
Radomachers Goldgeist, geschützt,
Nr. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt
die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d.
Haarwuchs, verhilft zur v. Parasit.

Wichtig! Schenkungen. Preis v. An-
erkennung. Pl. & M. 1.- u. 0,50 in
den Drogerien und Apotheken.

O. Wempe, Adler-Drogerie.

Vorsicht! Man hüte sich beim Ein-
kauf vor Nachahmungen
mit ähnlichen Namen und achte genau
auf d. Namen Goldgeist Wz. Nr. 75198.

Die Freundschaft mit dem „Kornfrank“ trägt jeder Frau nur Nutzen ein.

Aushebung pro 1912.

Die Aushebung der Militärpflichtigen des Kreises
Schwelm, sowie die Superrevision der von den Truppenteilen
wegen körperlicher Fehler vor beendeter Dienstzeit als un-
tauglich entlassenen Mannschaften finden in der Zeit vom
27. Juli bis einschl. 2. August 1912 im Lokale der
Wirtin Witwe August Hösterey zu Schwelm, Köfner-
straße, statt.

Die Militärpflichtigen des hiesigen Kreises werden auf-
gefordert, an einem Tage, der durch noch besonders zugehen-
den **Vorladungsschein bestimmt wird, vormittags**
8 1/2 Uhr mit rein gewaschenem Körper und in nüchternem
Zustande in vorgenanntem Aushebungslokale zu erscheinen.

Militärpflichtige, welche Kneifer, Brillen oder Bruch-
bänder tragen, haben dieselben mitzubringen.

Die Militärpflichtigen haben ihre Leibesmaße mitzu-
nehmen und im Aushebungslokale abzugeben.

Von den Truppenteilen abgewiesene Einjährig-Frei-
willige, welche im hiesigen Kreise ihren Wohnsitz haben, wer-
den hierdurch aufgefordert, sich bis zum 15. n. Mts. auf dem
Büro des königlichen Landratsamtes zu melden, sofern dies
nicht schon früher geschehen sein sollte.

Die Reklamationen werden an den vier letzten Aus-
hebungstagen verhandelt. Die Reklamanten gelangen an dem
Tage zur Vorstellung, an dem die Reklamation zur Verhand-
lung kommt. Eltern und Angehörige der reklamierten Militär-
pflichtigen haben mit Ausnahme der Kinder unter 14 Jahren
nicht zu erscheinen. In Behinderungsfällen sind Zeugnisse vor-
zulegen, welche das Nichterscheinen begründen, vorzulegen, da sonst
ohne Weiteres die eingelegte Reklamation zurückgewiesen wird.

Bisher nicht vorgebrachte Reklamationen sind sofort bei
der zuständigen Ortsbehörde anzubringen und haben spätestens
bis zum Aushebungsantritt der Ober-Erziehungs-Kommission vor-
zulegen, da spätere Gesuche nur bei eingetragenen Verändere-
n berücksichtigt werden dürfen.

Begründete Wünsche der Militärpflichtigen um Zutei-
lung zu einem bestimmten Truppenteil können im Aushebungs-
termin berücksichtigt werden.

Später hervortretende mündliche oder schriftliche Wünsche
bleiben unberücksichtigt.

Schwelm, den 25. Juni 1912. 4678

Der Civil-Vorsitzende der Erziehungs-Kommission.

von Oettingen, Regierungsassessor.

Schnurstiefel! Reklameangebot!

2 Paar nur 10 Mk.

Bezugs Einführung meines vorzüglichen Damen-
und Herren-Schnurstiefels, Ober- u. Leder, hochge-
gannte, moderne Fassons, laut Abbildung, Damen-
stiefel mit Klettsohle liefert ich reitend 2 Paar
zusammen für nur 10 Mk., 1 Paar 7,50 Mk. Ich
versende dieselben ganz nach Wahl, Herren- oder
Damen-Schnurstiefel, in jeder gewünschten Nr. oder
jedes Centimetermaß. Versand gegen Nachnahme
oder Vereinfachung des Betrages. Geld nicht
preisentprechend, nehme bereitwillig zurück. Um-
tausch gestattet, daher jedes Risiko ausgeschlossen.

Schuhwaren-Verandhaus W. Lipschütz,
Berlin N., Krausnickstraße 12a. Abt. 236



Gustav David, Altona-Elbe

offert zum Engrospreise gegen Nachnahme Ertrag für

guten Bohnenkaffee zu Mk. 1-2.- p. Pfd.

franko jeder Bahn- und Poststation. Geschmack genau wie
guter Bohnenkaffee. Probe franko und gratis zu Diensten.
Lieferung in 1/2 und 1 Pfd.-Paket, jedes Quantum von
5 und 9 Pfd. an. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten
zurück. Goldene Medaille Paris 1900. 49

Die moderne Medizin

erblickt ihre Hauptaufgabe darin, Krankheiten zu ver-
hindern. Dieses Ziel wird in erster Linie durch sach-
gemäße Ernährung erreicht. Wer Schädliches meidet,
Nützliches genießt, macht seinen Körper widerstands-
fähig. Schon bei Beginn des Tages genieße man
zum Frühstück, statt nervenaufregender Getränke,
guten reinen Kakao. Dieser sättigt, ohne zu beschwe-
ren, regt an, ohne zu schaden und ist der beste Blut-
und Muskelbildner für jedermann.

Oa Kakao unverpackt leicht fremden Geruch
annimmt, kaufe man ihn nur in luftdichter
Originalpackung, die gleichmäßigen Ge-
schmack und frisches, volles Aroma
gewährleistet.

Stollwerck-Kakao

ADLER GOLD SILBER

1/4 kg-Paket Mk. 1.25 Mk. 1.- Mk. 0.80

Alle drei Marken, gleich rein und nähr-
kräftig, unterscheiden sich, wie die deut-
schen Edelweine, nur durch ihr Aroma.



empfehlen in solcher
Auswahl zu bequ-
men Bedingungen
Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Chord- und
Metronom, sowie Harmoniums. — Bei Kauf, Miete, Austausch, Reparatur
oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erbschaft
des durch vier Generationen bestehenden Hauses IBACH.

PIANOS

RUD. IBACH SOHN, BARMEN
Neuerweg 38-42.

Wohlbehagen

empfindet jeder auf Continental Gummi-Absätzen.
Erschütterungen des Körpers vermindert. Angenehm
weicher, elastischer Gang. Dauerhafter als Leder.
Fordern Sie daher stets von Ihrem Schuhmacher

Continental Gummi-Absätze

auch erhältlich in Lederhandlungen
und Schuhgeschäften.

Schwelmer Gummiwaren-Industrie G. m. b. H., Schwelm i. W.

Anerkannt sehr leistungsfähig ist die Weltfirma

Gebrüder Rauh Gräfrath

bei Solingen.

Stahlwarenfabrik und Versandhaus ersten Ranges.
Versand direkt an Private.

Alleinige Fabrikanten der berühmten Soling-Stahlwaren Marke „Brillant“

Nachstehende Waren 30 Tage zur Probe! FABRIK-MARKE



Hoch-elegante moderne Herren-Doppel-Uhr-kette
Kavalier-Kette



Ma. 2075
Elektra-gold-plattiert
Preis pro Stück nur 2 Mk.



Sehr schöne und haltbare Uhrkette,
ca. 45 cm lang,
fein gearbeitete,
runde und lange
Glieder, moderner
Anhänger m. einem
grossen und zwei
kleinen imitierten
Edelsteinen.

Versand unter
Nachnahme oder
geg. Vorauszahlung
des Betrages.

Garantieschein:
Nichtgefall. Waren
tauschen wir bereit-
willigst um, oder
zahlen Betr. zurück.

Umsonst und portofrei versenden wir auf Wunsch an
jedermann, nur nicht an Per-
sonen unter 18 Jahren u. nicht
an Hausierer unseren grossen
welcher zirka 10 000 Gegenstände aller Warengattungen in grösster
Auswahl enthält.

Tausende Anerkennungs-schreiben loben die Güte und Qualität unserer Waren. 107

Bei Sammelaufträgen Extra-Vergünstigungen.

Tüchtige Former

für Maschinenbau für dauernde
Beschäftigung gesucht. 114

H. G. für Hüttenbetrieb
Abt. Gießerei,
Duisburg-Weiderich.

Tüchtige Steinformen

für dauernde Beschäftigung
gegen guten Lohn sofort gesucht.
Westfälische Stahlwerke,
Bochum. 4736

Gust. Timmer jr., Linden-Ruhr

Telephon Nr. 250, Amt Hattingen. : Königstr. 93.

Elektrotechnisches Geschäft

empfehlen sich in modernen
Starkstrom-, Licht-, Kraft-,
Telefon- u. Signal-Anlagen.
In Metallfadenlampen grosser
Preisabschlag:

16 kerzig	Mk. 1.60
25 kerzig	Mk. 1.60
50 kerzig	Mk. 1.80
100 kerzig	Mk. 3.70

Ferner empfehle mein grosses
Lager in

Elektromotoren all. Art

von 1/4 bis 30 P. S.
Kosten-Anschläge stehen gern zu Diensten.

Erziehungsgehilfen

für Schulkinder in
der Inneren Mission
evangel. gläubig, gesund,
Nähen, Waschen u. Bügeln
fahren, kinderlieb, nicht unter
22 J. Gehalt steigt bei
Station von 330-480 Mk.
Bezug, Lebenslauf u. Zeugnis
von Auskunftspersonen an
P. Schlegel, 56
Düsseldorf - Düsseldorf.

Das Ende

Die englisch-
sprachige
Trophe sind so
reicht, als der
Krieg für die A-
Geschwindigkeit
wäre, die „T-
wenn dies doch
entleben nicht
ist festgestellt,
10 Knoten gel-
nicht gesunken.
so hätte es sich
halten können,
und alle Passa-

Die ältere

Die ältere
Boden
Legionen eing-
Erststellen, d-
waren mit B-
lager am R-
mische Soldat
Bade eine notu-
pers. In sein
land zur R-
Grund der ne-
hend über die-
haben es die V-
zu machen. C-
reich eines jed-
pel der dort
Bauten offizi-
jedenfalls mit
waren das Er-
Mannschaften,
Gleichen bad-
Sumpfen Ge-
dessen heilkräf-
den niedriger-
Mäurer Legi-
dens, dessen P-
Neubau in der
Die römische
Kurorte in
letzte bietet
zeit im recht-
sein Bad an
Auch andere
tügen Bädern
an der R-
heim und Pr-
find zahlreiche
Verwaltungs-
einrichtungen
man noch er-
einen An- od-
für, wie die
Grenzland an
Denkmal von
der alten Kul-
die Bäder d-
von 1877-1
wurden, sind
damanten sich
Mauerreste, r-

1910 m
Gutheissen ex
Will. Tonner
steht Amerika
Welt beträgt
Will. Tonner
Von 1
1911 4637 b
wurden 2288
Bon 220974
Körperverf-
tel, durch Be-

Ein m
Serr Har
in Longunon,
Rundmachung
seines Mani-
rat zu wähl-
rat einen M-
ist selbst bin-
publikaner, W-
hathmattier.
werdet einfeh-
weitergehen
und Ihr hab-
habt Ihr je-
verpöche nu-
auf, was sei-
ich gewählt
Franken.“ T-
londern auch

Zweites Blatt zu Nr. 27.

Das Ende der „Titanic“ Untersuchungen.

Die englischen Untersuchungen über die „Titanic“-Katastrophe sind so gut wie zu Ende. Der letzte Teil wurde erreicht, als der Attorney General, Sir Rufus Isaacs, seine Rede für die Krone begann. Er führte aus, daß, wenn die Geschwindigkeit der „Titanic“ beträchtlich reduziert worden wäre, die „Titanic“ nicht hätte verloren gehen können. Oder wenn dies doch der Fall gewesen wäre, dann würden Menschenleben nicht zu beklagen gewesen sein. Es ist ohne Zweifel festgestellt, daß das Schiff, wenn es mit 22 Knoten Geschwindigkeit pro Stunde fuhr, nur mit 8 oder 10 Knoten gelaufen wäre, so wäre es, wenn es auch dem Zusammenstoß nicht hätte entgehen können, doch wenigstens nicht gesunken. Oder wenn es trotzdem untergegangen wäre, so hätte es sich doch genügend lange Zeit schwimmend erhalten können, bis die „Carpathia“ herangekommen wäre, und alle Passagiere an Bord genommen hätte.

Die ältesten Bäder in Deutschland.

Die frühesten Bäderanlagen, die sich auf deutschem Boden nachweisen lassen, sind an der römischen Legionen eingerichtet worden. Selbst die kleinen frühen Erdkellern, die den römischen Bädern vorausgingen, waren mit Bädern versehen, und auch keinem Legionslager am Rhein werden sie gefehlt haben, denn der römische Soldat mit seinen hohen Kulturbedürfnissen sah im Bad eine notwendige Erfrischung und Stärkung des Körpers. In seinem Leben erschienenen Buch „Westdeutschland zur Römerzeit“ berichtet Prof. Dr. Dragendorff auf Grund der neuesten Grabungen und Forschungen eingehend über diese ältesten Bäder in Deutschland. Schon haben es die Römer verstanden, sich die Heilquellen zunutze zu machen. Einen solchen Badeort findet man im Bereich eines jeden germanischen Legionslagers; die Stempel der dort aufgefundenen Ziegel zeigen an, daß diese Bauten offiziell von der Militärverwaltung oder doch jedenfalls mit ihrer Unterstützung gebaut wurden. Es waren das Erholungsheime für die römischen Offiziere und Mannschaften, die sich hier den Rheumatismus aus den Gliedern wuschen, den sie sich in den Wäldern und Sümpfen Germaniens geholt hatten. So ist Aachen, dessen heilkräftige Quellen bald berühmt wurden, von den niedergermanischen Truppen erbaut worden, von der Mainzer Legion das mächtige Thermengebäude Wiesbaden, dessen Reste vor wenigen Jahren zufällig bei einem Neubau in der Nähe des Hochbrunnens aufgedeckt wurden. Die römische Militärsiedlung von Strassburg hatte ihre Ruine in Baden-Baden und in Baden-Weiler; das letztere bietet uns heute die besterhaltene Ruine der Römerzeit im rechtsrheinischen Germanien dar. Windonissa hatte sein Bad an den Heilquellen von Baden in der Schweiz. Auch andere römische Ansiedlungen waren mit prächtigen Bädern ausgestattet, so z. B. das alte Nida, das an der Nidda zwischen den heutigen Orten Heddenheim und Braunheim bei Frankfurt a. M. lag. Ebenso sind zahlreiche Landvillen, die sich höhere Offiziere oder Verwaltungsbeamte in Germanien erbauten, mit Badeeinrichtungen versehen und zwar sind diese Anlagen, wie man noch erkennen kann, vielfach erst nachträglich durch einen An- oder Einbau hinzugekommen, ein Beweis dafür, wie die Ansprüche stiegen, die der Römer auch im Grenzland an den Komfort stellte. Das eindrucksvollste Denkmal von dem großartigen Luxus, den die Träger der alten Kultur im Lande der Barbaren einführten, sind die Bäder der Kaiserstadt Trier. Diese Thermen, die von 1877—1885 in planmäßigen Grabungen freigelegt wurden, sind heute nahe der Mosel in ausgebeuteten Fundamenten sichtbar. 1610 n. Chr. standen sogar noch große Mauerreste, wie sich aus zwei alten Zeichnungen erkennen

läßt. Herrlich müssen noch damals die mächtigen Gewölbe, die mit Säulen geschmückten Nischen und die verkröpften Gesimse des Prunkbaues gewirkt haben. Der Bau, der im vierten nachchristlichen Jahrhundert errichtet wurde, stellt eine Badeanlage größten Stiles dar. Durch eine mächtige Säulenhalle im nördlichen Hof gelangte man zu dem Hauptbau mit der reichgegliederten, statuenge schmückten Fassade. Die innere Ausstattung schloß sich der Anordnung an, wie sie in den Kaiserthermen um die Wende des 1. zum 2. Jahrhundert durchgeführt worden war: Frauen- und Männerbad lagen symmetrisch zu beiden Seiten, in der Mitte hintereinander angeordnet die drei Hauptprunkräume, das Kaltbad, Frigidarium, mit seinen 54 Meter Länge, und 20 Meter Breite der gewaltigste Raum der Trierer Thermen; darauf kam der warme Schwimmraum, das Tepidarium, und schließlich das Caldarium mit warmen Bädern. In den Seitenschiffen liegen dann die Auskleideräume und je ein geräumiges warmes Schwimmbassin für Männer und Frauen. Zentralheizanlagen in den Souterrains sorgten für die nötige Erwärmung; das Licht strömte aus großen Lichtlöchern in die Säle. Der kostbare Prunk leuchtete von den Wänden; überall war Marmorbelag und reicher Stulpturenschmuck. Der ganze Glanz des römischen Bades war so auf deutschen Boden übertragen; gerade in diesen Badeanlagen sahen ja die Römer eins der wichtigsten Elemente ihrer Lebenshaltung. Wie unentbehrlich sie ihnen erschienen, geht z. B. daraus hervor, daß man, als die Garnisonen vom Rheins auf linke Rheinufer zurückgezogen worden waren und man das rechte Ufer überhaupt aufgegeben hatte, doch noch Wiesbaden auf dem rechten Rheinufer hielt, um den schönen Badeort nicht zu verlieren.

Wie fühlt es zu sein ein Prinz?

Folgendes Gespräch erzählt die „New Yorker Staats-Zeitung“. Es war bei dem Empfang an Bord des „Moltke“. Die Herren Offiziere befragten sich, ihren Gästen den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Sie waren noch liebenswürdiger als gewöhnlich, einfach bezeugend liebenswürdig, und das Entzücken der ausgesucht schönen Damen erreichte den höchsten Grad. Auf einen der Offiziere hatten die Damen es aber ganz besonders abgesehen: auf den Prinzen Heinrich von Reuß. Ob er tatsächlich so viele Herzen erobert oder verfehlt hat, wie die amerikanische Presse behauptete, bleibe dahingestellt. Das geht nur die Beteiligten an und läßt sich außerdem schwer feststellen. Es tut übrigens auch weiter nichts zur Sache. Jedenfalls darf man der Wahrheit gemäß hervorheben, daß Prinz Reuß ein liebenswürdiger Gesellschafter und ein flottes, eleganter Tänzer ist. Das letztere ist wesentlich, war namentlich den Damen, die dafür ein sehr scharfes Auge haben, sehr wesentlich. Und der Prinz tanzte flott und elegant mit jeder Dame, und er tanzte unermüdlich jeden Tanz. Und flott wie er tanzte, plauderte er auch mit seinen Tänzerinnen.

Eine dieser Amerikanerinnen, deren demokratisches Vorstellungsvermögen in einem Prinzen ein höheres Wesen vermutet, lag hingekoppelt in den Armen ihres prinzipal Tänzlers und flüsterte: „Es ist das erste Mal, daß ich tanze mit einem wirklichen Prinzen.“ Prinz Reuß lächelte verbindlich und sagte ein ganz klein wenig spöttisch: „Hoffentlich ist es nicht das letzte Mal, gnädiges Fräulein.“ — „Sagen Sie, Prinz.“ — „Pardon, mein gnädiges Fräulein, an Bord des Schiffes bin ich Leutnant und nicht Prinz. Bitte, nennen Sie mich kurzweg Herr Leutnant.“ — „Aber nein, mein Prinz, warum soll ich das? Ich bin doch sehr stolz zu tanzen mit einem wirklichen Prinzen. Sagen Sie, Prinz, ich bin ein wenig sehr neugierig. Sagen Sie: Wie fühlt es eigentlich zu sein ein Prinz?“

Die Antwort ist ihr der Prinz wohl schuldig geblieben, denn in diesem Augenblick war der Tanz zu Ende. Der Prinz machte eine rasche und sehr tiefe Verbeugung und widmete sich anderen Pflichten. Aber kurz darauf stand er in einer Ecke bei einem Kameraden und lachte, wie eben nur ein junger, flotter, liebenswürdiger Prinz zu lachen versteht.

Voranhelfen.

Nicht lange nach seiner Thronbesteigung machte Friedrich Wilhelm IV. an einem schönen Frühlingsmorgen einen der von ihm bevorzugten einsamen Spaziergänge unweit Sanssouci und gewährte in einiger Entfernung eine Bäuerin, die ebenso wichtig wie wirkungslos auf den vor ihrem Milchwagen gespannten Esel losklickte. Er trat näher und empfing auf Befragen die jammernde Antwort: „Ach, Herr, das dumme Vieh bringt mich um die ganze Rundschaft durch seine Störigkeit. Wäre nur jemand da, der es vorn bei den Ohren faßt, während ich hinten den Stod brauche, dann würde es schon vorantreiben.“ Belustigt ergreift der König die langen Ohren, die Frau ließ ein paar Hiebe niederfahren, der Esel widerstand nicht länger und mit tausend Dank schied seine Lenkerin von dem ihr unbekannten Helfer. Heimgekehrt, berichtete der König das kleine Abenteuer seiner Gemahlin, aber diese stimmte nicht in seine Heiterkeit ein, sondern meinte achselzuckend: „Als Kronprinz, lieber Fritz, hättest Du das tun können, aber als König.“ — „Dah gut sein, mein Kind,“ unterbrach sie lachend der Gatte, als solcher hat mein hochseliger Vater ebenfalls manchem Esel vorangeholfen.“

Was man beim Biß einer Giftschlange fühlt.

Der frühere britische Regierungskommissar von Betschuanaland in Südafrika F. N. Streatfield ist einer der wenigen, vielleicht sogar der einzige lebende Mensch, der den Biß der gefährlichen Puffotter überlebt hat. In einer Londoner Zeitschrift gibt er eine Schilderung dieses schlimmen Abenteuers, unter dessen Folgen er noch heute zu leiden hat und das er nur wie durch ein Wunder nicht mit dem Tode zu bezahlen hatte. Es war auf der Rückreise nach England, der Kommissar hatte kurz vorher eine dieser gefährlichsten Giftschlangen gefangen und beschlössen, das Exemplar nach London mitzunehmen, um es dem Zoologischen Garten zu überweisen. Das Reptil war etwas über einen Meter lang und Streatfield führte es in einer alten Patronenliste als Reisegepäck mit. Man war bereits einige Tage an Bord, durch einen Zufall erfuhren einige Mitreisende, daß der Kommissar eine lebende Puffotter bei seinem Reisegepäck habe und man befragte ihn mit Bitten, das Reptil zu zeigen. „Ich sträubte mich eine ganze Weile, aber schließlich überredete man mich doch und ich holte die „Gnädige“ herbei. Ich setzte sie dicht hinter den Kopf und erklärte den Zuschauern die wundervolle Einrichtung ihres Giftapparates. Ich öffnete ihren Mund, zeigte die Giftzähne, die Giftdrüsen. Nachdem ich meine Vorlesung beendet hatte, begann ich die „Gnädige“ in ihre einstweilige Behausung zurückzulegen. Man muß dabei darauf achten, daß in dem Augenblick, da man den Hals des Reptils losläßt, das Tier nicht mehr um den Arm gerollt ist, ihr ganzer Körper muß freiliegen, und beim Loslassen muß die Hand sofort mit einem raschen Ruck außer Reichweite der Giftzähne gebracht werden. Gerade in diesem Augenblick fragte mich jemand etwas und wahrscheinlich zog ich dabei meine Hand nicht zurück. Ich habe wohl auch den Kopf zu dem Fragenden gewandt, denn ich sah nicht, wie ich gebissen wurde. Aber ich fühlte es sofort, es war, als würde ein scharfes Messer durch meinen Finger gestochen und als

Buntes Allerlei.

1910 wurden in Deutschland 14,8 Mill. Tonnen Gußeisen erzeugt. Deutschland hat England, wo 10,2 Mill. Tonnen erzeugt wurden, überflügelt. An der Spitze steht Amerika mit 27,8 Mill. Tonnen. Auf der ganzen Welt beträgt die Summe des erzeugten Gußeisens 65,5 Mill. Tonnen.

Von 1880 Schiedsmännern in Preußen wurden 1911 4637 bürgerliche Rechtsstreitigkeiten gebracht. Davon wurden 2288, fast die Hälfte, durch Vergleich erledigt. Von 220974 vorgebrachten Fällen über Verleumdung und Körperverletzung erledigten sie 64038, also fast ein Drittel, durch Vergleich.

Ein merkwürdiges Wahlprogramm.

Herr Harmand, Grundstücksmakler und Häuservermittler in Longunon, hat seine Mitbürger mit einer eigenartigen Rundmachung beglückt. „Das Gesetz“, sagt er im Eingang seines Manifests, „ermächtigt Euch, einen neuen Gemeinderat zu wählen. Ihr braucht aber für diesen Gemeinderat einen Mann. Longunon besitzt ihn und ahnt es nicht: ich selbst bin dieser Mann. Aus Temperament bin ich Republikaner, Antiklerikal (gegen die Schwarzgalligkeit) und Antikommunist. Alle vier Jahre derselbe Schwindel. Ihr werdet einsehen, daß dies noch bis zum Weltuntergang so weitergehen kann. Man hat Euch den Mund versprochen, und Ihr habt Euch auf die Versprechungen verlassen; aber habt Ihr jemals etwas davon zu sehen bekommen? Ich verpöbele nur reale Dinge.“ Und Herr Harmand zählt auf, was seine Wähler von ihm erhoffen dürfen: „Wenn ich gewählt werde, vertrinke ich in jedem Kaffeehaus 50 Franken.“ Dadurch sind nicht bloß die Kaffeehausbesitzer, sondern auch die Weinbändler und Kaffeehausgäste, die frei-

gehalten werden, an Harmands Erfolg interessiert. „Euch, meine Herren Wähler“, heißt es weiter, „kaufe ich Brot ab, und Euch, meine Herren Kuchenhändler, Kuchen. Ich nache gern und liebe Redereien. Wenn Ihr für mich stimmt, verdoppele ich meine Bestellungen, damit meine Gäste, die alle Süßmänner sind, reichlich zu essen bekommen.“ Den Fleischern und den Wurstmachern wird das gleiche versprochen. Den Brauereigenossen könnte Harmand in einige Verlegenheit geraten, denn er trinkt nur Wein; aber er hebt hervor, daß er ihnen, so oft er in der Stadt oder in der Umgegend ein Grundstück für ein neu zu eröffnendes Lokal verkauft, neue Absatzgebiete verschafft. Den Dienstboten ruft er ins Gedächtnis, daß er ein Stellenvermittlungsbureau ins Leben gerufen hat. Er hat allen Ständen Verdienst und Arbeit verschafft und wird, wenn er gewählt werden sollte, ihnen noch weit mehr Arbeit ins Haus bringen. Er wird der Wohltäter aller Geschäftsleute sein, und wenn sie sich einmal ihres Geschäftes entledigen wollen, wird er sicher „einen Esel“ finden, der es ihnen für einen recht guten Preis abkaufen wird. Die Ärzte, die Apotheker sind ihm Dank schuldig; es gibt deren sechs in Longunon, und welchen von ihnen hätte er noch nicht beschafft? Beilagen konnte sich nur der Tierarzt; aber Herr Harmand entschuldigt sich bei ihm in so netter Weise: „Herr Doctor“, schreibt er, „Sie besuchen mich nicht allzu oft; es ist aber nicht meine Schuld, daß Sie Althimmler nicht behandeln; aber ich gab Ihnen zwei Franken dafür, daß Sie meiner Rache den Schwanz gekürzt haben. Ich bin also immerhin Ihr Kunde.“ Herr Harmand setzt dann auseinander, daß man im Stadtrat einen tüchtigen Mann braucht, der sich durch Formalitäten nicht irremachen läßt. Dieser tüchtige Mann ist gleichfalls nur er. Vor zwei Jahren richtete er an den Stadtrat ein Gesuch, in welchem er ihn auf-forderte, in dem Walde von Froideval Wasserleitungsröhren

legen zu lassen. Das Gesuch ist bis heute noch nicht erledigt, aber die Röhren sind schon seit zwei Jahren gelegt. „Man muß“, sagt Harmand, „in allen Sachen geschickt sein. Wenn ich Schmutz treibe, werde ich es doch nicht den Zollbeamten sagen!“ Zuletzt teilt der sonderbare Kandidat den Wählern mit, daß er ihnen keine Wahlzettel ins Haus schicken wird. „Meine Gegner werden Euch solche Zettel schicken. Streicht einfach den Namen des Dummsten von ihnen aus und setzt dafür den Namen Harmand hin. So! Frankreich! So! die Republik! So! Harmand!“

Aus der Münchener Jugend.

Anlässlich einer Jubiläumsfeier erhält der Wahlenbesitzer Fritz Brahme einen Orden, der Fabrikbesitzer Reinhold Willeken den Titel „Kommissionsrat“. Beide sind auf die Auszeichnungen riesig stolz.

Nach einigen Tagen fragt der „Kommissionsrat“ seinen Freund am Stammtisch, was ihm wohl besser gefiele, der Orden oder der Titel, wobei sich der Wahlenbesitzer natürlich für seinen Orden entscheidet.

Kopfschüttelnd belehrt ihn aber der „Rat“ eines Besseren: „Nä, Fritz, id wa bi dat segg'n, woans dat is. Ried, wenn du bi't Abends uttreddst un to Bedd geist, denn mutst du dinen Orden afnehmen un wegleggen. Denn geist du bloß 'n Brahme to Bedd. Sü, wenn aberst id dat Abends to Bedd geh, denn geist immer de „Kommissionsrat“ to Ruh.“

Kürzlich stand ich in Berlin Unter den Linden bei einer Auffahrt in einem großen Menschengedrange. Die Erwa-fenen hatten die Kinder in die erste Reihe gestellt, damit sie besser sehen könnten. Plötzlich fängt es an zu tröpfeln,

ich herabblühte, sah ich das Blut fließen und die Schlange frei über den Tisch gleiten. Ich zog sie am Schwanz zurück, packte sie wieder am Nacken und steckte sie glücklich in ihre Riste. Als ich gebissen wurde, waren vielleicht zwanzig Leute in dem Gemache; zwanzig Sekunden später war kein Mensch mehr zu sehen. Nie in meinem Leben sah ich einen Raum so schnell geleert. Als die Otter wieder hinter Schloß und Riegel war, kamen die Zuschauer zögernd zurück und auch der Doktor erschien. Ich bat um Ammoniak, aber es gab keinen an Bord und so mußte ich denn eine Menge Brantwein trinken. Dann schnitt ich meinen Finger bis auf den Knochen auf und saugte mit aller Kraft die Wunde aus. Einem guten Freunde übergab ich meine Schlüssel und meine Adresse; er mußte mir versprechen, sich um mich zu kümmern und während meiner Bewußtlosigkeit meine Instruktionen genau zu befolgen. Ich erklärte ihm, daß man mich als tot bezeichnen würde, aber das trafe nicht zu: wenn es ihm dann gelänge, mir ein paar Tropfen Brantwein einzufüllen, würde die Herztätigkeit wiederkehren. Es war 10 Uhr, als ich mich im Rauchzimmer hinlegte: unmittelbar darauf verlor ich das Bewußtsein. Während der Nacht erklärte der Arzt meinem Freunde mehrfach, daß ich bereits tot sei; wenn mein Freund sich nicht eigenmächtig geweigert hätte, das zu glauben, würde ich heute 300 Meilen nördlich von Madeira in Leinwand gewickelt in den Tiefen des Weltmeeres ruhen. Aber er befolgte meine Instruktionen. Am Morgen kam ich wieder zum Bewußtsein. Von der Spitze des Fingers bis hinauf zur Schulter spürte ich einen furchtbaren Schmerz, es war, als wären meine Knochen zu glühendem Eisen geworden, mein Arm war dick geschwollen und ganz hart. Man schleppte mich in eine Kajüte und hier lag ich 24 Stunden hindur, konnte mich nur mit Hilfe meines Freundes bewegen. Nach und nach wurde der Schmerz milder, und als wir den Hafen erreichten, hatte ich bereits begonnen, am Leben wieder ein wenig Anteil zu nehmen. Aber Monate hindurch mußte ich mir die strengste Schonung auferlegen. So gesund und kräftig wie früher bin ich nie wieder geworden, und ich weiß heute auch, was „Müdigkeit“ bedeutet, etwas, was ich nie kannte, ehe die „Gnädige“ mich am Finger erwischte.

Etwas über Gewitter.

In diesem Frühjahr sind viele und starke Gewitter fast allortort aufgetreten und haben schweren Schaden verursacht. Ueber die Gründe der diesmaligen so gewitterreichen Zeit können die Gelehrten nur Hypothesen aufstellen. In der Regel beginnt in Deutschland die Gewitterperiode Mitte April, sie erreicht im Juni ihren Höhepunkt und nimmt dann rasch ab. Die größte Zahl der Gewitter fällt in die Nachmittagsstunden; in der Nacht finden die wenigsten Gewitter statt. Auffallend ist, daß zur Zeit des Neumondes und des ersten Viertels viel mehr Gewitter auftreten, als während der anderen Hälfte des Mondumlaufs, so daß ein Einfluß des Mondes auf die Entstehung der Gewitter nicht von der Hand zu weisen ist. Vorher geht stets ein langgestreckter Raum niederen Luftdruckes mit hoher Temperatur und niederem Feuchtigkeitsgehalt einher. Daher die große Schwüle vor einem Gewitter, während ihr ein eben solches Terrain hohen Druckes und kühler, feuchter Luft folgt. Die eigenartige Frische derselben rührt daher, daß die Wolke einen Teil des Sauerstoffes der Luft in Ozon verwandelt. Das unheimliche Rollen des Donners ist nichts anderes, als der von den Wolken, von der Erdoberfläche, von Bergwänden usw. zurückgeworfene und durcheinander geworfene Schall.

Ein Geizhals als Wohltäter.

Die Handwerkerzunft zu Simbirs erhielt vor einigen Tagen eine wohltätige Stiftung, die durch ihre Begleitumstände von großem Interesse ist. Die Stiftung betrug nämlich rund 100 000 Rubel und ging von dem größten Geizhals von Simbirs aus, der als Filz stadtbekannt ist und sich schon seit 25 Jahren von Abfällen nährt. Er wohnte in einer zerfallenen Hütte und nahm Almosen in jeder Gestalt an. Für die Spende des Geizhalses namens Lebedew soll eine Handwerkschule errichtet werden, die den Namen „Lebedew-Handwerkschule“ führen wird. Lebedew war vor allen Dingen dadurch stadtbekannt, weil er jeden Morgen auf dem Markt alles Eßbare „probierte“ — hier einen Schluck Milch, dort ein Stückchen Brot oder Fleisch usw. Er sammelte auch

und ein kleines Mädchen ruft ängstlich: „Mutter, mein neues Hut wird naß.“

Die Mutter ruft zurück: „Steh ihn man unter die Schürze.“

Darauf das Kind: „Dann wird mein Kopf ja naß.“

Die Mutter: „Ach wai, das is Maitregen, da wächste don.“

Im nächsten Augenblick ruft einer aus dem Hintergrunde: „Da vorne darf keiner wachsen, dann können wir hier hinten nicht sehen.“

Kindliche Logik.

Der kleine Peter hat, so erzählt der „Figaro“, eben erst ein wunderbares neues Spielzeug geschenkt erhalten, als ihn seine Mutter dabei überrascht, wie er es mit Fleiß und Gründlichkeit zu zerlegen sucht. Die Mutter ist ganz außer sich: „Was fällt dir ein, Peter! Das ganz neue Spielzeug!“ Aber Peter läßt sich nicht beirren. „Ja, ich will es doch den armen Kindern schenken, und du hast mir gesagt, daß sie mein Spielzeug kriegen werden, wenn es zerbrochen ist.“

Ein lapidares Gesetz.

Der Laie, der bisweilen versucht, aus dem Herrat umständlicher Einleitungen, aus der Summe der Paragraphen und Ausführungsbestimmungen den praktischen Inhalt eines Gesetzes zu ergründen, wird manchmal feutzen und bei dieser für einen Aneingeweihten nicht immer leichten Aufgabe inner-

weggeworfene Fischköpfe, alte Knochen, die er dann zu Suppen verwendete. Das war seine ganze Nahrung. Er ging in Lumpen gekleidet. Dieser Mensch erschien nun eines Tages in der Stadtverwaltung und überbrachte 66 000 Rubel zum Bau einer Handwerkschule für Waisenfinder. Auch ein Häuschen nebst einem großen Grundstück im Werte von 34 000 Rubel spendete er dazu. Sich selber bedingte er bloß eine Pension von 600 Rubel jährlich aus. Aber diese Summe stiftete er regelmäßig der Schule. Sein Mittagessen erhielt er aus der Handwerkschule, deren Rukator er auch war. Er starb in diesen Tagen an Entkräftung.

Das Defraudantenunwesen

hat in Deutschland einen Umfang erreicht, der zu denken gibt. Es vergeht kaum ein Tag, ohne daß nicht über eine Riesenuntertöhlungs in dieser und jener Stadt berichtet wird. Allein die Berliner Kriminalpolizei sucht drei Rassenbotten, die mit insgesamt einer halben Millionen Mark auf und davon gegangen sind, ganz abgesehen von den „besseren“ Betrügnern, die von anderer Leute Geld in Saus und Braus gelebt haben, bis sie eines Tages keinen Ausweg mehr haben und mit dem ersten besten Schnellzug ins Ausland flüchteten, um dort den Rest der erbliebenen Gelder zu verzeihen, bis sie schließlich doch noch mal erwischt und zur Rechenschaft gezogen werden. Die Gläubiger haben jedoch gewöhnlich das Nachsehen. Verschwendungsucht und verfehlte Spekulationen sind meist die Ursachen der Unterschlagungen. Das war auch bei dem Prokuristen der bayerischen Diskonto- und Wechselbank in Augsburg, Friedrich Heiler, der Fall, der schließlich eine Million Mark unterschlug und dann nach Griechenland flüchtete. Er fiel allerdings alsbald der Polizei in die Hände und wurde jetzt zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Balkan ist überhaupt ein beliebtes Ziel von Defraudanten, wurde doch erst kürzlich der Kassierer einer großen Düsseldorf-Kirma, der mit 400 000 Mark durchgebrannt war, in der Nähe von Konstantinopel festgenommen. Selbst der Uebertreter zum Islam hat ihm nichts geholfen. Manchmal wird den Beträgern ihr Meier durch die Vertrauensseligkeit und manchmal sogar kaum verständliche Leichtgläubigkeit ihrer „Opfer“ recht leicht gemacht. In Geldangelegenheiten muß man heute sehr vorsichtig sein, wenn man nicht übers Ohr gehauen werden will. Das Verprechen hoher Vergütung allein tut es nicht, wenn nicht genügende Sicherheit vorhanden ist. Das mußten soeben die Kommanditisten der Kommanditgesellschaft Heiler u. Co. in Berlin erfahren. Bei einer Revision stellte sich heraus, daß die Bilanzen des letzten Jahres gefälscht sind und trotzdem eine Dividende gezahlt worden ist, während in Wirklichkeit das Kommanditkapital von 700 000 M. verloren ist. Die beiden betrügerischen Inhaber wurden verhaftet.

Aufbewahrung von Nahrungsmitteln im Sommer.

Größere Stücke frisches Fleisch legt man in einen Stein topf. (Die Knochen zuvor entfernt) legt alles, paffend geschnittenes Leinen darüber, bedeckt dieses fingerdick mit Salz und dann zweifelhafte mit pulverisierter Holzkohle. So hält es sich zwei bis drei Tage frisch. Will man es 6 bis 8 Tage frisch erhalten, so legt man es in saure Milch, die man täglich erneuert.

Geräucherter Fleisch- und Wurstwaren reißt man mit trockenem Salz ab, schlägt sie in Seidenpapier und reißt sie in kleine Ritzten, die man mit Holzasche füllt, sobald sie von allen Seiten eingehüllt sind.

Frischem Fleische anhaftender Geruch beseitigt man mit einer Abwaghung aus einer schwachen Lösung übermangansauren Kalis, ehe man es ebenfalls in saure Milch legt.

Schmorfleisch. Stücke Fleisch, die man zu Schmorfleisch bestimmt, kann man auch entbeint in Tücher schlagen, die man mit Essig befeuchtet.

Fische, sofort nach dem Schlachten gesäubert und innen bis mit Zucker bestreut, so daß sie, auf einem Teller ausgebreitet, gut durchziehen können, halten sich tadellos frisch. Im Keller sogar 2 bis 3 Tage lang.

Butter in größerem Quantum erhält man tadellos im Geschmack, wenn man sie in kaltem Wasser tüchtig auswäscht, damit alle Milchrinde entfernt werden, dann gut salzt, in einem nur zu diesem Zweck bestimmten Steintopf brüht, kaltes Wasser darauf gießt und dieses täglich regelmäßig erneuert.

Mehl ließe man sorgsam durch, damit evtl. Klumpen entfernt werden, wache die Mehlbüchse oder sonstigen Behälter mit Sodawasser, lasse sie noch einige Stunden mit kaltem Wasser stehen und ausgetrocknet in der Sonne nachtrocknen, ehe man das Mehl wieder einfüllt. Man bewahre dieses an luftigem trockenen Orte.

Eier aufzubewahren. Hierfür gibt es verschiedene Methoden. Entweder reißt man die frischgelegten Eier mit Leinöl ein oder mit Paraffin. 3. taucht man sie in Wasser-glas, 4. in eine starke Kochsalzlösung in einer Mischung von

halten; in dieser Beziehung sind die Chinesen besser dran. Eine englische Zeitschrift veröffentlicht den lapidaren Text eines chinesischen Gesetzes, das uns überdies zeigt, daß die Söhne des Himmels gleich den Amerikanern ein Gesetz gegen Trübschuldungen schon besitzen. Das ganze Gesetz besteht aus vier Paragraphen, die kurz und bündig lauten: 1) Wer unehrlich mit Kaufleuten handelt, wird geköpft. 2) Wer den Handel stört oder behindert, wird geköpft. 3) Wer den Markt zu sperren versucht, wird geköpft. 4) Wer die Wohlfahrt des Handels fördert, wird belohnt. Ob dieses draconische Gesetz im Reiche der Mitte auch energisch durchgeführt wird, ist freilich eine Frage für sich.

Das Omen.

Der „Lahrer Zeitung“ wird folgendes häßliche Geschichtchen erzählt: In einer Sitzung des Aufsichtsrats einer Lokalbahn, die von der Reformhabscherei ihrer Kolleginnen auf den Hauptstrecken noch nicht angekränkt ist, wurde kürzlich der Beschluß gefaßt, drei neue Lokomotiven anzuschaffen, da die alten die Schienen allzu oft verlassen hatten. Bei der Beratung darüber, wie die Maschinen zu benennen seien, schlug einer der Aufsichtsräte die Namen „Jolani“, „Luther“ und „Galilei“ vor und begründete seinen Antrag folgendermaßen: „Jolani“ (in Schillers „Wallenstein“): „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!“ — Luther (vor dem Reichstag in Worms): „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ — Galilei (vor dem Inquisitions-Tribunal): „Und sie bewegt sich doch!“ — Dem Antrage wurde nicht stattgegeben.

1:10 Teilen, 5. Bereitet man eine Mischung von 75 Liter Wasser, einige Löffel Weingeist und 25 Gramm Salicylsäure, taucht sie in diese und legt sie dann in Häfel gut damit bedeckt.

Wie soll man kalt baden?

Als oberste Regel gilt es, niemals warm oder erhitzt in das kalte Wasser sich zu begeben. Steigt man in das Wasser, dann mache man sich Brust und Rücken naß, tauche in dem Wasser gleich unter, damit der übrige Teil des Körpers nicht zu frieren beginnt. Ueberhaupt ist das erste Gebot bei dem kalten Baden, den Körper niemals zu sehr abzukühlen. Man muß das Wasser sogleich verlassen, wenn man merkt, daß man zu frösteln beginnt. Viele Menschen bekommen im kalten Wasser eine bläuliche Farbe der Haut, für sie ist das kalte Baden überhaupt nicht zu empfehlen; sie sollten es lieber vermeiden. Ueberhaupt sollte man im Wasser nicht länger als höchstens 10 Minuten sein. Beim Schwimmen darf man die Muskeln, namentlich zuerst nicht, überanstrengen, langsam muß man Tag um Tag seine Muskeln weiter stärken. Man lege sich, wenn man im Wasser ist, der Sonne nicht zu sehr aus, weil die Kontrakte des Körpers nicht zuträglich sind. Bei drohendem Gewitter verlasse man das Wasser sogleich, denn der Blitz schlägt in den menschlichen Körper, sofern er vom Wasser umgeben ist, leicht ein. Nach dem kalten Bade ruhe man sich unbedingt eine halbe Stunde aus, genieße auch eine Kleinigkeit. Vor dem Baden jedoch soll man nicht essen.

Stumme Feinde.

Im Zuge.

Ich werde heißer und heißer, seit das junge Mädchen mir so dicht gegenüber sitzt und dem Bild ihrer großen, guten, runden Augen beharrlich an mir herauf und herunter laufen läßt. Es lähmt und brennt mich, wie die großen, runden Augen die Gewebefäden meines Kleides zählen, und an mir hergleiten, an Arm, Haar, Krage, daß ich es wie Nadeln prickeln fühle.

Der ruhige, unbeirrte Blick der runden Augen folgt jeder Seidenfalte meines Hutes. Unbeweglich ist das vollkommene, hübsche Gesicht, und trifft ein Bild von ihr den ihren, dann lenkt er sich groß und ruhig von meinen Augen ab und gleitet rund und groß in die Knopflöcher meiner Jacke, oder heftet sich still eindringlich an meine Fußspitzen.

Sehe ich zur Seite, fühle ich den großen, runden Blick sofort wieder auf meinem Gesicht taften. Ich möchte so gern den Hut abheben, aber das ist unmöglich, da die großen, ruhigen Augen jeder Bewegung und Fingerkrümmung folgen, bis an die Fäße der aus dem Hut gleitenden Nadeln flammern und jede Masche meines Schleierns nochmals durchbohren würden.

Und ich werde wohl in Hitze und Unbehagen gebannt ins Zeitlose fahren, hilflos unter dem großen, runden, ruhigen Blick.

Im Auto.

Ich steige ein und begrüße die dunkle Gestalt, die sich nach mir aus dem Gefährt beugt. Dann lege ich mich behaglich in der ledergepolsterten Autoede zurecht, und wir saulen los.

Die männliche Persönlichkeit neben mir, die mich eben zu einem hübschen, kleinen Fest entführen will, ist mir durchaus nicht gleichgültig, auf Fahrt und Fest hatte ich mich schon recht gefreut. Draußen jagen dunkle Straßen vorbei, Tropfen sprühen, — und hier drin, — wie schön. . .

Aber, was ist das?

Als ich einflieg, empfand ich schon ein Unbehagen, unerklärlich, wodurch. Jetzt aber weiß ich, was es ist:

Ein unverantwortlich auf die Lebenskraft seiner Mitmenschen einwirkender Fahrgast muß einen Zigarettenstummel hier gelassen haben! Solche spürte ich durch drei Häuser, wurde mir immer schon nachgelacht; und nun ist das schlimmste, was meine Nierengänge treffen kann, hier dicht bei mir eingeschlossen!

Mein Nachbar merkt schon, daß ich irgendwie irritiert bin, und ich tue alles, um völlig harmlos zu erscheinen. Aber, wo ist die Schönheit, die Stimmung dieser Stunde hin? Meine Nase schnuppt unausgesehrt, um den Aufenthaltsort des widerwärtigen Dinges herauszubekommen, meine Hand tastet nach dem Taschenbehälter. Natürlich, dahinein hat der Unmensch die kleine Pfeilenz nicht niedergelegt.

Mein Fuß fühlt vorzüglich umher, hat aber der Nachbarschaft wegen wenig Spielraum. Das könnte schöne Mißdeutungen geben. . . Also, sich ergeben! Aber nach und nach fühle ich mich auch und innen wie vollgelogen von dem infamen Geruch, wage kaum mehr richtig zu atmen, und fühle mich so gepeinigt, daß ich froh bin, als die Fahrt zu Ende ist, die das halbwertige Unidng gestört.

In der Pension.

In dem trübsinnigen Berliner Zimmer fand über die Chaiselongue meiner Mittagsruhe oben an der Türe zwei „gedruckte Gemälde“ angebracht, die jede stillfriedliche Ruhe unterhalb ihres schreienben Kleidens vernichten, und dabei sind es „Stilleben“!

Da wohl ursprünglich diese edlen bunten Papierblätter für die Wand bestimmt waren, dann aber harmlos zur „Schmückung“ der braun bestickten Türe verwendet wurden, gewinnen sie bedeutend an Unheimlichkeit durch die erregende Vorstellung, daß die Sachen unbedingt herunterfallen müssen. Der Krug im Zwiebelmuster, die halbvollen Sektgläser, um die sich Trauben, Bide Äpfel und Pfirsiche gruppieren, können sich doch nicht wie Fliegen an der Tischplatte halten, auf die sie der „Maler“ stellte!

Also wirkt die Vorstellung, die sogar vielleicht gefüllten Krüge und die Reifen-Ausstellungsfrüchte auf den Magen zu bekommen, nicht beruhigend.

Und doch ist das „Pendani“ noch schlimmer, das gerade über meinem Haupt seinen Reichthum an Blumenstülkchen und Spargelbündeln ausbreitet, und mich mit großen, toten, feuchten, kalten Fischen zu erschlagen droht.

Karin Jente-Hope in den „Leipz. Neuesten Nachr.“

Allerlei Weisheit.

Ein deutsches Fünfmarkstück hat nur einen realen Silberwert von etwa 2 Mark, ein Zehnmarkstück einen Goldwert von 9 bis 9,50 M. — Das gesamte Nationalvermögen Frankreichs beträgt nach einer Berechnung des französischen Nationalökonomens Levy rund 202 Milliarden Franken, dasjenige Deutschlands aber rund 445 Milliarden Franken. Deutschland ist also mehr als noch einmal so reich. Gemeinhin nimmt man das Gegentheil an. — In den deutschen Eisenbahnen waren Ende 1910 17,5 Milliarden M. Kapital angelegt gegen 8,8 Milliarden dreißig Jahre vorher. — Es gibt im Deutschen Reich rund 140 000 Personen, welche sich dem Haukerhandel widmen; 35 Prozent derselben sind Frauen.

Sammlerfreund

Partie Nr. 261.
Turnierpartie, gespielt zu Karlsruhe am 1. September 1911.

richtig, die ihm eine Tochter gebar, an der er sehr hing und deren früher Tod ihn aufs tiefste erschütterte.

